

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 86 (1977)
Heft: 4

Artikel: Der Friedensnobelpreis
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friedensnobelpreis



Da der diesjährige Weltrotkreuztag die Friedenstätigkeit in den Mittelpunkt stellt und andererseits sowohl Henry Dunant wie das IKRK und die Liga zu den bisherigen Empfängern des Friedensnobelpreises gehören, scheint es gerechtfertigt, einmal näher auf diese Stiftung einzugehen.

Der Stifter

Wenige schwedische Namen sind so bekannt wie der Alfred Nobels, aber über seinen Träger weiss man ausserhalb seiner Heimat nicht viel. Alfred Nobel wurde am 21. Oktober 1833 in Stockholm geboren und starb nach einem bewegten Leben am 10. Dezember 1896 in San Remo. Sein Vater war ein bekannter Baumeister, aber viel interessanter als seinen Beruf fand er es, chemische Versuche anzustellen. 1842 zog er mit der Familie nach Petersburg, wo er eine mechanische Werkstätte und Sprengstofffabrik gründete und Rüstungsmaterial für die Marine herstellte. Alfred trat in das väterliche Geschäft ein. Um seine Ausbildung zu vervollständigen – er war wie seine Brüder von einem Hauslehrer unterrichtet worden und besuchte nie ein Gymnasium oder eine Hochschule –, ging er auf Reisen und verbrachte etwa ein Jahr in den Vereinigten Staaten. Mit vermehrtem Wissen stieg auch sein vom Vater ererbter Hang zum Experimentieren. Nach Schweden zurückgekehrt, widmete er sich vor allem Studien über Sprengstoffe und machte seine weltbekannte Erfindung des Dynamits. Dieser neue Sprengstoff wurde 1867 in Grossbritannien und ein Jahr später in den Vereinigten Staaten patentiert. Der junge Erfinder gründete in Europa und Amerika mehrere Fabriken. Sein 1865 in Hamburg eingerichtetes Laboratorium verlegte er nach einigen Jahren nach Frankreich, später nach San Remo (Italien), wo er die letzten sechs Jahre seines Lebens verbrachte. Er hatte noch andere Erfindungen gemacht, so auf dem Gebiet des Kunstgummis und der Kunstseide. Neben dem Betrieb der eigenen Unternehmen beteiligte sich Nobel an der Ausbeutung der Erdöllager von Baku in Südrussland. Das Erdöl und die Lizenzen für seine Erfindungen brachten ihm riesige Summen ein.

Nobel war nicht, wie man vielleicht nach seiner Erfindung des Dynamits annehmen

könnte, ein Freund des Krieges. Er sah die Anwendung des Sprengstoffes in erster Linie für zivile Zwecke, in Bergwerken, beim Strassen- und Tunnelbau. Er war von grosser Einfachheit und zog sich manchmal tagelang ganz zurück. Er war von eher melancholischer Gemütsart und neigte zu Pessimismus – wozu sein schlechter Gesundheitszustand beigetragen haben mag –, war aber zugleich von gutem Wesen und erfüllt vom Glauben an eine bessere, friedlichere Zukunft. Er war mit der österreichischen Friedenskämpferin Bertha von Suttner, der Autorin des damals Aufsehen erregenden Romans «Die Waffen nieder!» befreundet. 1892 lernte Nobel Baronin von Suttner am Weltfriedenskongress in Bern persönlich kennen, und sie blieben befreundet, wenn auch ihrer beiden Ansichten über die Art und Weise, wie der Friede zu erhalten sei, auseinandergingen. 1893 schrieb er ihr: «Ich habe beschlossen, einen Teil meines Besitzes als Friedenspreis auszusetzen, der demjenigen Mann oder derjenigen Frau zukommen soll, die Europa zu einem ersten Schritt zum allgemeinen Frieden hin veranlasst hat.»

Das Testament

In seinem im November 1895 ausgefertigten Testament bestimmte dann Alfred Nobel – der unverheiratet geblieben war und der es nicht für gut hielt, jungen Menschen, zum Beispiel seinen Neffen, ein Vermögen einfach in den Schoss zu legen –, dass aus seinem Vermögen von rund 30 Millionen schwedischer Kronen eine Stiftung errichtet werden solle. Mit den Zinsen des Kapitals sollten alljährlich diejenigen Personen belohnt werden, «die im vergangenen Jahr der Menschheit den grössten Dienst erwiesen haben». Er sah Auszeichnungen vor in den Gebieten Physik, Chemie, Physiologie und Medizin, Literatur, Friedensarbeit (Verbrüderung unter den Völkern, Abschaffung oder Verminderung der stehenden Heere, Ver-

anstaltung und Förderung von Friedenskongressen).

Mit der Auswahl der Preisträger betraute der Stifter vier verschiedene Institutionen in Schweden und Norwegen (die beiden Staaten bildeten damals ein Vereinigtes Königreich). Es sind dies die Schwedische Akademie der Wissenschaften (Physik und Chemie), das Karls-Institut in Stockholm (Physiologie und Medizin), die Akademie von Stockholm (Literatur) und das vom norwegischen Parlament gewählte Nobelkomitee in Oslo (Frieden). Die Stiftung selber beteiligt sich nicht an den Verhandlungen und Beschlüssen betreffend die Zuerkennung der Preise.

Die erste feierliche Preisverteilung fand am 10. Dezember 1901, dem fünften Todestag des Stifters, statt. Jeder Preis besteht aus einer Goldmedaille, einer Urkunde und einer Geldsumme. Kriterien für die Wahl eines Kandidaten sind seine berufliche Kompetenz und die Tragweite des geleisteten Beitrages. Der Nobelpreis ist für Kandidaten jeder Nationalität, Rasse und Religion zugänglich. Die Preise können nur einer oder mehreren natürlichen Personen zuerkannt werden, mit Ausnahme des Friedenspreises, der auch Körperschaften verliehen werden kann. So war zum Beispiel das Internationale Komitee vom Roten Kreuz 1917, 1944 und 1963 Preisträger, das letztmal zusammen mit der Liga der Rotkreuzgesellschaften.

Während die Wahl der Preisträger auf den wissenschaftlichen Gebieten kaum je umstritten war, haben die Entscheidungen betreffend den Literatur- und den Friedenspreis manchmal heftige Kritik hervorgerufen. Das war schon 1901 der Fall.

Die Nobelpreise von 1901

Für den ersten Friedensnobelpreis waren 13 Kandidaten vorgeschlagen worden, darunter der Schweizer Henry Dunant und der Franzose Frédéric Passy, denen die Preissumme nach langem Hin und Her

schliesslich zu gleichen Teilen zuerkannt wurde. Die anderen Preisträger waren: Wilhelm Röntgen (Physik), Jacobus Van't Hoff (Chemie), Emil von Behring (Medizin und Physiologie), Sully Prudhomme (Literatur).

Passy, der von 1822 bis 1919 lebte, war während kurzer Zeit Beamter, betätigte sich dann als Publizist und Redner zu politischen und wirtschaftlichen Fragen – er war überzeugter Verfechter des Freihandels – und stellte sich dann bald ganz in den Dienst der Völkerverständigung. 1867 gründete er die Internationale ständige Friedensliga. Es ist sicher seinem Einfluss zuzuschreiben, dass unter dem Druck der öffentlichen Meinung, die er in Deutschland und seiner Heimat aufrüttelte, die «Luxemburgische Frage» zwischen Preussen und Frankreich friedlich geregelt wurde. 1870 brach dann der Deutsch-Französische Krieg aus. Nach seiner Beendigung entstand unter Passys Leitung eine französische Friedensbewegung, die 1889 in «Französische Gesellschaft für internationale Schiedsgerichtsbarkeit» umbenannt wurde. Passy leitete in diesem Jahr den ersten Weltfriedenskongress; er war auch Mitglied des Internationalen Friedensbüros, das 1891 in Bern eröffnet wurde.

Frédéric Passy war also ein würdiger Anwärter für den Friedenspreis. Jedoch auch Dunant schien der Auszeichnung wert, hatte er sich doch durch die Gründung des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention so sehr um die Menschheit verdient gemacht. Aber nicht nur das: Dunant hatte noch eine Reihe anderer humanitärer Forderungen aufgestellt, deren Erfüllung geeignet war, den Frieden zwischen den Staaten zu festigen. Er verlangte zum Beispiel die allmähliche Abschaffung wirtschaftlicher und sozialer Versklavung, kulturelle Austausch zum besseren gegenseitigen Verständnis der Völker, Förderung der medizinischen Forschung, um die Krankheiten besser bekämpfen zu kön-

nen. Wie richtig seine Zielsetzungen waren, zeigte sich darin, dass sie durch internationale Institutionen aufgenommen und verwirklicht wurden: Das Internationale Arbeitsamt bemüht sich seit 40 Jahren um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, die von ihm aufgestellten Grundsätze kommen der Arbeiterschaft in der ganzen Welt zugute; die Unesco trägt mit ihrem Programm zur Erhaltung und Bekanntmachung des kulturellen Erbes aller Völker zur Beseitigung von Vorurteilen und zur Wertschätzung fremder Nationen bei; die Weltgesundheitsorganisation leistet in allen Erdteilen, namentlich in Entwicklungsländern, eine segensreiche Forschungs-, Aufklärungs- und Planungsarbeit auf medizinischem Gebiet. Der Vorkämpfer dieser Ideen aber war in Vergessenheit geraten. Warum?

Der verbannte Menschenfreund

Henry Dunant, ganz von der Gründung des Roten Kreuzes und der Vorbereitung einer internationalen Konferenz in Beschlag genommen, hatte seine persönlichen Angelegenheiten darüber vernachlässigt, namentlich seine etwas kühnen Investitionen nicht genügend überwachen können, so dass es zum finanziellen Zusammenbruch kam. Er hatte sich vor dem Zivilgericht zu verantworten und wurde schuldig gesprochen. Darauf trat er aus dem Genfer Komitee aus und verliess die Stadt. Von da an entwickelte sich das Rote Kreuz ohne Mitwirkung seines Gründers weiter, während für Dunant eine Zeit der Demütigungen und der Armut kam. Er zog sich schliesslich, krank und vorzeitig gealtert, in eine kleine Pension in Heiden (Appenzell) zurück. 1892 wurde er ins dortige Kreisspital aufgenommen, seinem letzten Aufenthaltsort bis zum Tode. Ein Journalist aus St.Gallen, der fast zufällig von seiner Anwesenheit in Heiden erfuhr und 1895 einen Artikel veröffentlichte, rief Europa die Existenz des Rotkreuzgründers in Erinnerung, und über Nacht

wurde Dunant wieder berühmt. Er erfuhr zahlreiche Ehrungen. So wurde ihm zum Beispiel vom Bundesrat der Binet-Fendtpreis (für Friedensarbeit) zugesprochen, 1897 erhielt er den Moskauer Preis für Dienste an der leidenden Menschheit, mehrere Rotkreuzgesellschaften machten ihn zum Ehrenmitglied oder Ehrenpräsidenten. Durch diese Anerkennungen gestärkt, wurde Dunant wieder aktiver, er liess Appelle für den Frieden, für die Abschaffung jeder Art von Unterdrückung und für religiöse Toleranz. Er korrespondierte mit Passy, Bertha von Suttner, nahm Verbindung mit der Frauenliga für allgemeine Abrüstung auf und unterstützte den Vorschlag Zar Nikolaus II. für ein Abkommen über Rüstungsbeschränkung.

Als für die Verleihung des ersten Friedensnobelpreises im Jahre 1901 Dunant vorgeschlagen wurde, schien ihm die Auszeichnung sicher, aber wenige Tage vor dem Entscheid brachte eine norwegische Zeitung mit Anschuldigungen gegen ihn die Gemüter in Aufruhr. Er hatte jedoch verschiedene Rotkreuzgesellschaften, die Samariterorganisationen, die Frauen und mehrere angesehene Persönlichkeiten in skandinavischen Ländern für sich. Das Nobelkomitee war sich der Verdienste Dunants bewusst und liess sich von der Zeitungskampagne nicht beeinflussen, jedoch hatte auch der Konkurrent Passy, der glühende Pazifist, unbestreitbare Verdienste. Wem gehörte der Vorrang? Schliesslich kam der Kompromiss zustande, dass beide Preisträger werden und die Summe teilen sollten.

So wurde der Begründer der Rotkreuzbewegung, der grosse Menschenfreund und Friedensförderer Henry Dunant, mit dem ersten Friedenspreis der Stiftung Nobel ausgezeichnet. Zusammen mit Frédéric Passy machte er den Anfang einer langen Reihe von Pionieren, die unermüdlich die Sache des Völkerfriedens vorantreiben.